Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1906)
Heft: 9-10

Artikel: Es wird weiter gehetzt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802545

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

päischem Ruf, ein konservativer Staatsmann und ein Bankier, der an der Spitze seiner Profession steht. Das gibt der feierlichen Warnung, die er unter dem obigen Titel in der Märznummer des „Ninetunth Centery“ an die Nationen Europas richtet, ihre besondere Bedeutung. Er vergleicht hier die Aussichten der Vereinigten Staaten von Amerika mit ihrem Gebiet von 3,550,000 Quadratmeilen mit denen der Vereinigten Staaten von Europa mit ihren 3,800,000 Quadratmeilen und zeigt, wie diese jenen gegenüber in zweifacher Weise schwer benachteiligt sind. Das erste „Handicap“ bilden für sie die Absurditäten ihrer Tarifsysteme. Während die Vereinigten Staaten das grösste Freihandelsgebiet der Welt sind, wird Europa durch künstliche Schranken und Zolltarife zerrissen. Ihr zweites noch grösseres „Handicap“ sind die Militärsysteme Europas. Während die Vereinigten Staaten 107,000 Mann in ihrer Armee und Flotte haben und für sie jährlich 820 Millionen Mark ausgeben, zählen Europas Armeen im Frieden vier Millionen Mann und kosten mehr als 5125 Millionen Mark! „Auf der einen Seite des Atlantischen Ozeans haben wir die Vereinigten Staaten von Amerika, auf der andern eine Anzahl separater Staaten, die nicht nur nicht einig sind, sondern in vielen Fällen feindselig, zerrissen durch Eifersucht und Argwohn, Hass und bösen Willen; gepanzert bis zu den Zähnen und wie die Ritter des Mittelalters durch ihre eigenen Panzer an freier Bewegung gehindert. Patriotismus, Nationalgefühl, ist eine grosse Eigenschaft; es gibt aber etwas, das, wenn nicht edler, so doch weitherziger und grossmütiger, und gerade heute notwendiger und doch leider viel seltener ist — nämlich internationaler guter Wille.“

Lord Avebury plädiert dann beredt für eine bessere Verständigung zwischen den europäischen Nationen — er selbst hat sich bekanntlich an die Spitze des „englisch-deutschen Freundschaftsausschusses“ gestellt — und er erklärt ausdrücklichst, wenn sich Europa nicht auf sich selbst besinne, müsse die Lage seiner Armeen schlimmer und schlimmer werden. „Die Revolution mag nicht bald kommen, aber sie wird kommen, und es wird so unabänderlich eine Explosion erfolgen, wie die Welt sie noch nie erlebt hat.“ Nur Pläne, wie sie Lord Salisbury mit einer Empfehlung einer Föderation Europas oder Campbell Bannerman mit seiner Hoffnung auf eine grosse Friedensliga andeuteten, können nach ihm eine solche Katastrophe abwenden. Er macht in dieser Beziehung folgende interessante Mitteilung: „Man hat guten Grund zu der Annahme, dass auf dem nächsten internationalen Friedenskongress im Haag die Frage eines internationalen Bundesrates durch Resolutionen Amerikas wie Grossbritanniens formell zur Sprache gebracht werden wird.“ Es gilt hier als sehr wahrscheinlich, dass die Haager Konferenz noch diesen Sommer zusammentreten wird, und liberale Kreise hoffen, dass England auf ihr zum erstenmal für das Prinzip der Unverletzlichkeit des Privateigentums im Seekrieg eintreten wird.

(„Beobachter“.)

——o——

Es wird weiter gehetzt.

Nachdem auf Anregung der deutschen und englischen Friedensfreunde bedeutende Anstrengungen zur Besserung der Beziehungen zwischen den beiden rivalisierenden Staaten gemacht wurden, an denen sich die Intelligenz in weitestem Masse beteiligte, zeigt sich nun wieder eine gewisse Reaktion hiergegen in der englischen Presse.

Die deutsche Invasion Englands wird immer mehr zu einem Lieblingsthema in der englischen Tagesliteratur. In der „Daily Mail“ zieht sich der mit einem Wirbel der Reklametrommel angekündigte Roman „Die Invasion von 1910“ von Woche zu Woche wie eine Seeschlange fort. Der Verfasser lässt, wie General Bum-bum in der „Grossherzogin von Gerolstein“, Schlacht auf Schlacht schlagen; jetzt sind die Deutschen schon glücklich bis in das Grenzgebiet Londons vorgedrungen. Die Einnahme, das Bombardement und die „Plünderung“ sind in Aussicht gestellt. Doch wird schon angekündigt, dass der Schluss des Romans die Rache bringen werde. Jetzt ist ein zweiter Papierstratege mit einem Buche hervorgetreten, das unter dem Titel „The Enemy in Our Midst“ (Der Feind in unserer Mitte) das gleiche Kapitel behandelt. „Der Feind“ sind die in England lebenden Deutschen, denen der Verfasser, Walter Wood, ganz ausserordentliche Dinge zuschreibt. Sie sind von herübergesandten deutschen Offizieren organisiert und bemächtigen sich durch einen kühnen Handschlag nicht nur der Bank von England mit ihren Goldvorräten, sondern auch des grössten Teils von London, das sie erbarmungslos brandschatzen, während eine im Norden Englands gelandete Armee im Lande eindringt. Ungeheure Verwüstungen werden von den „barbarischen Truppen“ angerichtet, aber der Verfasser lässt auch die Strafe nicht ausbleiben. Die deutsche Flotte wird vernichtet, ebenso der deutsche Handel; die Franzosen, die sich den Engländern angeschlossen haben, nehmen Deutschland wieder Elsass und Lothringen ab, und die Machtstellung des Kaisers und des deutschen Kaiserreichs klappen zusammen wie ein Kartenhaus. Um sich gegen alle Einfälle zu sichern, bleibt nach Herrn Wood nichts anderes übrig, als im Vereinigten Königreiche die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Das Buch dient somit demselben Zwecke wie der Sensationsroman der „Daily Mail“, und wenn dieser Zweck auch unerreicht bleibt, so wird doch damit den Bemühungen, bestehende Verstimmungen zwischen beiden Nationen zu heben, entgegen und dem Deutschenhass in die Hände gearbeitet.

——o——

Bürgerlicher Militärdienst.

„Ein Genfer Eidgenosse“, un Confédéré Genevois, veröffentlicht unter dem Titel „Service militaire et service civique“ eine kleine Flugschrift, worin er die Behauptung aufstellt, dass eine ganze Reihe von Christen in unserm Lande, toute une catégorie de Chrétiens, den Militärdienst nur leisten aus schuldiger Gehorsamspflicht gegenüber ihrer Obrigkeit. Wenn sie einmal im Ernstfall aufgefordert würden, die Waffen zu ergreifen, so würden sie sich durch ihr Gewissen eingedenk des Gebotes, „Du sollst nicht töten“ gezwungen sehen, den Gehorsam zu verweigern, auf die Gefahr hin, sich als Feiglinge verschreien zu lassen. Um nun diesen Bürgern die unleugbaren grossen Vorteile des Kasernenlebens zuteil werden zu lassen, ohne sie zur Rekrutenschule zu zwingen, möchte der Verfasser jedem Dienstpflichtigen die Wahl zwischen Militär- und Bürgerdienst offen lassen. Der letztere bestände darin, dass die jungen Leute gemeinsam in militärischer Organisation unter sachverständiger Leitung in strenger Arbeit Werke ausführten, die vom Staat zum Besten des Landes angeordnet worden sind und die vielleicht auf andere Weise nicht zustande kämen. Der Genfer Schriftsteller scheint an Kanalbauten und dergl. zu denken. Durch eine weitere Verbreitung der Gedanken, die diesem Vorschlag zu Grunde liegen, würde der alte Spruch si vis pacem para bellum ersetzt durch den sicherlich vernunftgemässern si vis pacem para pacem. Der Autor er-